BUNDjugend
YOUNG FRIENDS OF THE EARTH

WORAUF WARTEN?

gemeinsam Alternativen leben

IMPRESSUM

Text und Konzeption: Janna Aljets, Emilia Kappel

Redaktion: Jenny Blekker

Ein großer Dank geht an Anja Humburg für fachliche Unterstützung und Beratung

Illustrationen und Gestaltung: Annika Huskamp/ annika@macaia.com

Herausgeberin: Jugend im Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. / Am Köllnischen Park 1A / 10179 Berlin

V.i.S.d.P.: Gert Sanders

Förderhinweis: Dieses Heft wurde im Rahmen des Projekts School of Sustainability finanziert und orientiert sich an den konsumkritischen Stadtrundgängen von WELTbewusst.

Druck: www.lokay.de / Mit Farben aus nachwachsenden Rohstoffen auf 100% Recyclingpapier, ausgezeichnet mit dem Blauen Umweltengel.

Anmerkungen: In diesem Heft verwenden wir den Gender-Stern (*), um kein Geschlecht auszuschließen. Außerdem sprechen wir von Ländern des Globalen Südens und Nordens, um wertende Bezeichnungen wie Entwicklungs-, Schwellen- oder Industrieländer zu vermeiden.

INHALT

Ein Stadtrundgang gelebter Alternativen – was dich erwartet 04

Wir leben auf Pump 07

Wer zahlt die Rechnung? 08

Nach mir die Sintflut – ökologische Folgeschäden 09

Über den Tellerrand geschaut 11

Was ist eigentlich Wirtschaftswachstum? Und was ist es nicht? 15

Liebling, ich habe die Wirtschaft geschrumpft 19

Gutes Leben für wirklich alle! 21

Los geht's mit dem Stadtrundgang der gelebten Alternativen 25
Das Repaircafé: Dinge selber länger haltbar machen 28
Der Umsonstladen: Tauschen macht glücklich 32
Die Food Coop: Solidarisches Wirtschaften 36
Do It Yourself: Mit Liebe selbst gemacht! 39
Die Stadtparkwiese: Orte zum Zeit haben 42
Critical Mass – zusammen sind wir viele 46

Du willst noch mehr erfahren? Wissen und Infos zum Vertiefen 50

EIN STADTRUNDGANG GELEBTER ALTERNATIVEN – WAS DICH ERWARTET

Erdbeeren zu jeder Jahreszeit, Billigflieger in den Kurzurlaub, Kleidung, die um den Globus reist und alle paar Monate das neueste Handy. Unser alltäglicher Konsum hat Auswirkungen, die wir uns nur selten bewusst machen. Gleichzeitig wollen Werbung und Medien uns täglich davon überzeugen, dass wir immer mehr Dinge brauchen, um glücklich zu sein.

In diesem Heft wollen wir dir zeigen, warum unser Lebensstil zu Lasten der Umwelt geht und inwiefern Menschen in anderen Teilen der Welt die Folgen unseres Konsums ausbaden müssen. Wir wollen unter die Lupe nehmen, was unser Wirtschaftssystem mit Ressourcenknappheit und globalen Ungleichheitsstrukturen zu tun hat.

Jede*r einzelne kann mit seinen Kaufentscheidungen einen individuellen Beitrag leisten. Aber was nützt ein „richtiges Leben im falschen"? Gerade die Politik und die Wirtschaft sind gefragt, wenn es darum geht, Alternativen zu entwickeln. Nur wollen und können wir darauf warten? – Nein! Es braucht Menschen, die schon heute wagen, was morgen vielleicht selbstverständlich ist. Deshalb wollen wir dich mitnehmen auf einen kleinen *Stadtrundgang der gelebten Alternativen*. Dort stellen wir dir Beispiele vor, wie du jetzt schon damit anfangen kannst, deinen Konsum so zu verändern, dass sich die negativen Auswirkungen minimieren. Denn kritischer Konsum bedeutet nicht nur Einschränkung und Verzicht, sondern eröffnet zahlreiche neue, spannende Perspektiven und Möglichkeiten!

WIR LEBEN AUF PUMP

Den Planeten Erde gibt es nur einmal und seine natürlichen Ressourcen sind endlich. Doch die Weltbevölkerung verbraucht mehr Ressourcen als die Erde „hergibt", derzeit bräuchten wir 1,6 Erden, um den Bedarf zu decken. Würden alle Länder weltweit so wirtschaften wie Deutschland, wären sogar 3,1 Planeten notwendig. 2016 haben wir bereits am 8. August rechnerisch alle Ressourcen verbraucht, die sich im selben Jahr auch wieder erneuern könnten. Danach leben wir sozusagen auf Pump. Berechnet wird dieser *Earth Overshoot Day* (Erdüberlastungstag) indem zwei rechnerische Größen gegenüber gestellt werden: Der gesamte Bedarf an Wäldern, Flächen, Wasser, Ackerland und Lebewesen, den die Menschen derzeit für ihre Lebens- und Wirtschaftsweise brauchen, wird verglichen mit der biologischen Kapazität der Erde, d.h. ihren Möglichkeiten, um Ressourcen aufzubauen sowie Müll und Emissionen aufzunehmen. Die Folgen der Überlastung sind vielen bekannt: der Rückgang der Artenvielfalt, der voranschreitende Klimawandel, schrumpfende Wälder, Überfischung, Müllberge, ...

WER ZAHLT DIE RECHNUNG?

Um auf Pump zu leben, müssten wir etwas leihen. Aber von wem? Für den von übermäßigem Konsum geprägten Lebensstil in Deutschland und anderen wohlhabenden Ländern werden eines Tages zukünftige Generationen „bezahlen", zur Zeit geht die Rechnung vor allem auf Kosten der Menschen aus Ländern des Globalen Südens. Der Raubbau an der Natur – also ihre Übernutzung – wird überwiegend ausgelagert: In Europa wird beispielsweise kaum mehr Kohle abgebaut, Öl gefördert oder großflächig Wald gerodet. Einerseits haben wir bereits einen Großteil der vorhandenen natürlichen Ressourcen aufgebraucht, z. B. wurde das Ölfördermaximum in Deutschland bereits 1968 erreicht, andererseits ist es bequemer für uns, die benötigten Rohstoffe aus Ländern, in denen soziale und ökologische Standards niedrig sind, zu importieren. *Die reichsten 20 Prozent der Weltbevölkerung beanspruchen rund 80 Prozent der natürlichen Ressourcen für sich.*

NACH MIR DIE SINTFLUT – ÖKOLOGISCHE FOLGESCHÄDEN

Durch die Erdölförderung für Plastik, die Gewinnung seltener Erden für Elektrogeräte oder das großflächige Abholzen von Wäldern für die Papierherstellung hinterlässt unser Konsum gravierende, langfristige Spuren. Darüber hinaus wird die Produktion der Konsumgüter – ebenso wie der private Energieverbrauch – noch immer zum Großteil durch die Verbrennung fossiler Energieträger (Kohle, Gas und Erdöl) ermöglicht. Das heizt den menschengemachten *Klimawandel* an, wodurch

sich Extremwetterlagen häufen. Aber die deshalb verstärkt auftretenden Dürren und Überschwemmungen betreffen heute kaum diejenigen, die den Löwenanteil der Energie verbrauchen, sondern Menschen in Afrika, Asien, Südamerika und kleineren Inselstaaten. Dort fehlen meist finanzielle und technische Mittel, um sich den Auswirkungen des Klimawandels anzupassen, deshalb sind immer mehr Menschen gezwungen, ihre Heimat zu verlassen.

Auch unter giftigem und schädlichem *Abwasser und Abgasen* an Produktionsstandorten im Globalen Süden leidet in erster Linie die lokale Bevölkerung, während die billig hergestellten Konsumgüter meist für den Export vorgesehen sind.

Durch Monokulturen und den Einsatz von Pestiziden in der *Intensivlandwirtschaft*, die Nahrungsmittel vorwiegend für den Weltmarkt anbaut, werden Natur- und Lebensräume mit einer artenreichen Flora und Fauna gefährdet oder zerstört.

Nachdem die verschiedensten Konsumgüter dann in den Ländern des Globalen Nordens erworben und gebraucht wurden – und dann irgendwann ausgedient haben – bleiben ja noch die Reste: *der Müll*. Die Entsorgung und Verschrottung ausrangierter Geräte, eine unbequeme und zum Teil gesundheitsgefährdende Arbeit, haben wir wiederum ausgelagert. So landen jährlich tausende Tonnen Elektroschrott, Autoteile, Plastik und Restmüll in Afrika und Asien, wo Menschen für wenig Geld die Teile auseinandernehmen und sortieren, damit sie dann der Wiederverwertung oder Verbrennung zugeführt werden können.

ÜBER DEN TELLERRAND GESCHAUT

Wir alle sehen sie noch vor uns, die Bilder des Fabrikeinsturzes in Bangladesch. Ein Blick aufs Label lässt uns ahnen: Für mein neues T-Shirt hat vermutlich eine junge Frau ohne Arbeitnehmer*innenrechte für einen Hungerlohn geschuftet.

Während viele der ärmsten Menschen in Ländern mit einem hohen Rohstoffreichtum leben und oftmals als Plantagen- oder Fabrikarbeiter*innen Teil der globalen Produktion sind, profitieren sie selbst kaum oder gar nicht von diesem Reichtum. Trotz bezahlter Erwerbsarbeit leben viele in Armut. Denn um Konsumgüter in möglichst großer Masse herzustellen, werden in den Ländern des Globalen Südens

Billiglöhne, die nicht oder kaum existenzsichernd sind, gezahlt und Arbeitnehmer*innenrechte missachtet.

So gibt es keine soziale Absicherung im Alter, keine Versicherungen für den Fall von Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit, keinen Mindestlohn und keine festgelegte Obergrenze für die Wochenarbeitszeit, keine Maßnahmen zur Mitarbeiter*innengesundheit und -sicherheit: Privilegien, die uns selbstverständlich scheinen. Jegliche betriebliche oder gewerkschaftliche Organisation, die diese Rechte einfordern könnte, wird vielerorts untersagt.

Diese unfairen Arbeitsstrukturen entwickeln sich oft auf Druck internationaler Großkonzerne, die bei lokalen Subunternehmen ihre fertigen Produkte oder vorgefertigte Einzelteile bestellen, und dabei den billigsten Anbieter auswählen. Die Endprodukte werden in den Ländern des Globalen Nordens zu einem sehr viel höheren Endpreis verkauft –so machen die Unternehmen riesige Gewinne, während die Beschäftigten in der Herstellung fast leer ausgehen.

*Kleinbäuer*innen*, die Kaffee, Kakao, Bananen, Tee, Zucker und andere Nahrungsmittel in Ländern des Globalen Südens für unseren täglichen Bedarf anbauen, leiden außerdem unter der von Börsenwerten und Spekulationen geleiteten Preispolitik des *Weltmarkts*. Laut Weltagrarbericht sind die Erzeugerpreise – also das Geld, das die Bäuer*innen für ihre Erzeugnisse erhalten – seit dem zweiten Weltkrieg kontinuierlich gefallen, obwohl die Produkte immer teurer an die Verbraucher*innen verkauft worden sind. Entsprechend sank die Zahl der selbstständigen Kleinlandwirt*innen, während von Investor*innen kontrollierte Großbetriebe immer größere Anteile an der weltweiten Nahrungsproduktion haben.

Die Dominanz der Großkonzerne auf dem Weltmarkt – die 35 größten Top-Unternehmen, die überwiegend in den USA und Großbritannien sitzen, beherrschen 35 Prozent der Weltwirtschaft – führt zur starken Abhängigkeit des Globalen Südens vom Globalen Norden. Die Entwicklung resilienter Strukturen (Resilienz = ‚abprallen', ‚Widerstandsfähigkeit') im Globalen Süden ist unter diesen Umständen nicht möglich. Das heißt, es fehlen finanzielle und technische Mittel, um Krisen zu bewältigen oder abzuwenden. Eine Unabhängigkeit von ausländischen Großunternehmen, sogenannten Entwicklungshilfegeldern oder auch teilweise nachteiligen (Frei-)-Handelsabkommen kann so nicht erzielt werden.

Um die globalen Zusammenhänge nachzuvollziehen, lohnt sich ein Blick auf unser Wirtschaftssystem. Wie kommt es zu der ungleichen Verteilung? Wieso wird nur auf größtmögliche Gewinne geschielt, statt zu prüfen, wie ein gutes Leben für alle Menschen auf diesem Planeten möglich gemacht werden kann?

WAS IST EIGENTLICH WIRTSCHAFTSWACHSTUM? UND WAS IST ES NICHT?

Unser globales Wirtschaftssystem ist auf permanentes Wachstum ausgelegt. In fast allen Ländern der Welt wird das Wirtschaftswachstum mit dem *Bruttoinlandsprodukt* gemessen, kurz BIP. Das BIP zeigt den Wert aller Waren und Dienstleistungen, die in einem Land in einem Jahr hergestellt worden sind. Je mehr produziert wird, desto aktiver

die Wirtschaft und desto höher das BIP. Allerdings sagt das noch nichts darüber aus, was genau hergestellt und produziert wurde. Stellt ein Land zum Beispiel für viele Milliarden Euro Waffen her und exportiert diese in andere Länder, so wächst das BIP. Auch wenn ein Autounfall mit vielen Verletzen passiert, wächst das BIP, weil für Reparaturen und die Krankenbehandlung Geld ausgegeben wird. Die „Nebenkosten" – wie ökologische Folgeschäden oder gesundheitliche Risiken – fließen ebenso wenig wie die dafür aufgewendeten Ressourcen ins BIP ein.

Umgekehrt gibt es viele Dinge, die zum Gemeinwohl einer Gesellschaft beitragen, aber nicht vom BIP erfasst werden. So arbeiten meist Frauen viele Stunden, um Kinder zu versorgen, Alte zu pflegen oder das Haus sauber zu halten. Da diese wichtige Arbeit aber nicht bezahlt wird, trägt sie nicht zum BIP bei. Auch wenn ehrenamtlich im Stadtgarten geholfen, in einer Flüchtlingsunterkunft Essen ausgegeben, ein Werkzeug verliehen wird oder Arbeiter*innen illegal beschäftigt werden, wächst das BIP nicht. Das BIP erfasst nur den Austausch von Waren und Dienstleistungen in einer Gesellschaft, bei dem (offiziell) Geld fließt – und dem zuvor ein monetärer Wert beigemessen worden ist. Die Frage, wohin die Gewinne fließen und wie der daraus folgende Wohlstand verteilt ist, kümmert das BIP nicht. Über die Lebenszufriedenheit der Menschen eines Landes sagt das BIP erst recht nichts aus.

Trotzdem scheint der Glaube, dass gesellschaftlicher Fortschritt nur durch Wirtschaftswachstum zu erreichen ist, unerschütterlich. Wirtschaftswachstum gilt als Patentrezept für die Überwindung der Armut weltweit, für die Abschaffung der Arbeitslosigkeit und sogar für das Erreichen sozialer Chancengleichheit und gesellschaftlicher Stabilität.

Dass aber ein steigendes Wirtschaftswachstum nicht unbedingt hält, was es verspricht, zeigen folgende Beispiele:

In Deutschland wächst die Wirtschaft seit vielen Jahrzehnten beständig – und doch war die Armut noch nie so groß wie jetzt: ***12,5 Millionen Menschen lebten 2015 unter der Armutsschwelle****, für einen Single-Haushalt sind das 892 Euro, für eine vierköpfige Familie 1873 Euro Netto.*

Obwohl auch in Ländern des Globalen Südens die Wirtschaftsleistung wächst und damit das BIP steigt, ist die Armut weltweit in den letzten Jahren nicht weniger geworden. Während einige wenige von einer wachsenden Wirtschaft profitieren, gehen andere leer aus. Das Vermögen der Welt ist dabei sehr ungleich verteilt: Laut einem von Oxfam im Jahre 2014 veröffentlichten Bericht besitzt ***ein Prozent der Weltbevölkerung 40 Prozent des Vermögens****.*

Auch ist seit vielen Jahren bekannt, dass Reichtum und Wohlstand nicht automatisch zu einer größeren ***Lebenszufriedenheit*** *führen. Während die Befriedigung der grundlegenden menschlichen Bedürfnisse wichtig für das persönliche und gesellschaftliche Glück ist, nimmt die Lebenszufriedenheit ab einem bestimmten Wohlstandsgrad nicht weiter zu, auch wenn das Einkommen wächst. So zeigt das* ***Easterlin Paradox****, dass sich das BIP in den reichen Ländern seit den 1970er Jahren zwar verdoppelt, die Lebenszufriedenheit aber nicht zugenommen oder sich sogar verringert hat.*

LIEBLING, ICH HABE DIE WIRTSCHAFT GESCHRUMPFT

Damit die Wirtschaft wächst, muss immer mehr produziert und konsumiert werden. Geht das nur, indem wir immer mehr natürliche Ressourcen aufwenden?

Die Idee des „*Green Growth*", des „Grünen Wachstums", basiert auf der Annahme, wir könnten den Ressourcenverbrauch durch technische Innovationen so reduzieren, dass Wirtschaftswachstum weiterhin möglich ist. Die Erschließung neuer grüner Märkte und die Entwicklung ökologischer Innovationen klingen vielleicht verlockend. Es wäre doch schön, wenn wir nichts an unserem Lebensstil ändern müssten! Bislang hält die „Grüne Wirtschaft" jedoch nicht, was sie verspricht: Obwohl wir immer mehr energiesparende Technologien auf dem Markt haben und die Geräte, die wir nutzen immer energieeffizienter werden, verbrauchen wir mehr Energie als zuvor. Bei genauerer Betrachtung entpuppt sich das „Green Growth"-Konzept als Widerspruch in sich, weil es unendliches Wachstum auf einem Planeten mit endlichen Ressourcen nicht geben kann.

Zu den Bestandteilen einer jeden *Nachhaltigkeitsstrategie* gehören neben der Effizienz auch Konsistenz und Suffizienz:

EFFIZIENZ

Besser produzieren: gleicher Nutzen, weniger Energieverbrauch

Zum Beispiel: von der Glühbirne zur LED

KONSISTENZ

Anders produzieren: mit regenerativen Energien oder durch wiederverwertbare Materialien

Zum Beispiel: von der Plastiktüte zur kompostierbaren Tüte aus Maisstärke

SUFFIZIENZ

Weniger produzieren und konsumieren: Energie- und Materialverbrauch begrenzen

Zum Beispiel: vom Besitzen zum Teilen (z.B. Werkzeug)

Eine andere Lösung liegt nahe: Wir müssen die Wirtschaft schrumpfen. Doch wie soll das gehen? Eine „einfache" Schrumpfung der Wirtschaft kann fatale Folgen haben, denn weite Teile unseres Sozialstaats und die sozialen Sicherungssysteme sind vom Wirtschaftswachstum abhängig. Wirtschaft und Gesellschaft müssen sich also schrittweise und grundlegend wandeln, damit ein gutes und gerechtes Leben für alle möglich wird. Dafür wurde bislang noch nicht DIE eine Lösung gefunden. Trotzdem wollen wir dir auf den folgenden Seiten viele individuelle und politische Lösungen anbieten, um ökologisch nachhaltiger und sozial gerechter wirtschaften, konsumieren, handeln und leben zu können.

GUTES LEBEN FÜR WIRKLICH ALLE!

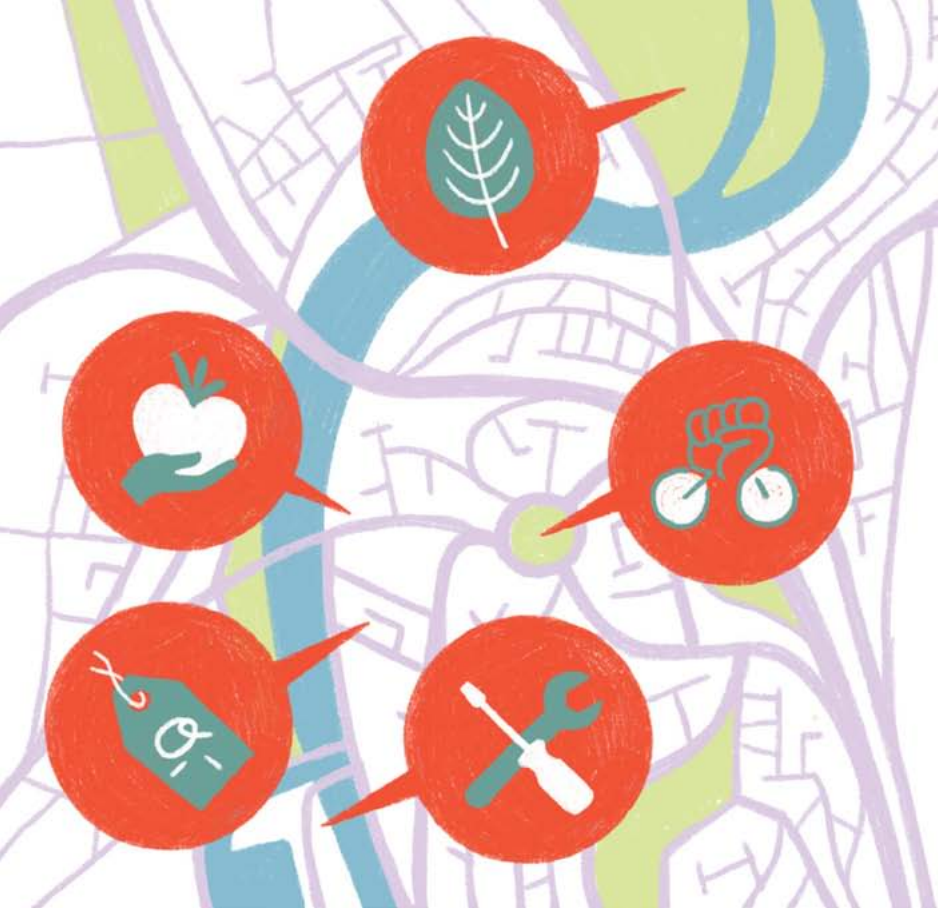
Inzwischen gibt es zahlreiche Lebensmittel, Kleidung und teilweise sogar Elektronikartikel aus ökologisch-nachhaltiger oder sozial-gerechter Produktion zu kaufen. Aber das ist oft noch teurer und nicht für jede*n erschwinglich. Es sind die Gutverdienenden im Globalen Norden, die sich diese nachhaltigen Produkte und damit ein „grünes Gewissen"

überhaupt leisten können. Gleichzeitig verursachen derzeit gerade diejenigen, die über viel Einkommen verfügen, durch ihren persönlichen Lebensstil einen besonders hohen Ressourcenverbrauch – auch, wenn sie nachweislich gut über die Folgen informiert sind.

Welche Spielräume wir haben, um unseren Lebensstil ökologischer auszurichten, hängt von unserem Einkommen, unseren Fähigkeiten, dem Bildungshintergrund und Wohnort ab. Wer beispielsweise ein sehr niedriges Einkommen oder wegen der Betreuung von Kindern oder Pflege von Angehörigen sehr wenig Zeit hat, kann derzeit nicht immer „ökokorrekt" leben. Natürlich ist es gut und wichtig Produkte mit Öko- und Fairtrade-Siegeln zu bevorzugen, aber wer laut schreit, wir sollten einfach alle ökologischer konsumieren, verschließt die Augen vor den bestehenden Grenzen des Wachstums und den sozialen Ungleichheiten. Wenn unser Konsum weltweit für ökologische Schäden und Armut verantwortlich ist, sollten wir in Erwägung ziehen, sehr viel weniger zu kaufen und zu verbrauchen.

Die Forderung nach einer ökologisch-nachhaltigen Lebensweise muss mit Fragen nach *sozialer Gerechtigkeit* verbunden werden. Es wäre unfair, den Ländern des Globalen Südens das Recht abzusprechen, welches wir uns hier im Globalen Norden seit Jahrhunderten rausgenommen haben, mit steigendem Wohlstand mehr zu konsumieren. Diejenigen, die bisher mit ihrer Lebensweise von ökologischer und sozialer Ausbeutung profitiert haben, sollten ihr Privileg nutzen, um neue politische Konzepte zu entwickeln und „alternative Lebensstile" zu erproben. Es ist für die gesamte Weltbevölkerung eine große Herausforderung, aber auch eine Chance, neue Wege zu gehen und so umzudenken, dass für alle ein Leben innerhalb der Grenzen unseres Planeten möglich ist! Denn mit einer gerechten Verteilung wäre genug für alle da, auch innerhalb der begrenzten Ressourcen. Es gilt mit Mahatma Gandhi:

Die Welt hat genug für die Bedürfnisse von allen, aber nicht für die Gier von allen.



LOS GEHT'S MIT DEM STADTRUNDGANG DER GELEBTEN ALTERNATIVEN!

Auf einen Blick die Stationen verstehen

Auf den folgenden Seiten möchten wir dich auf einen kleinen Stadtrundgang mitnehmen und mit dir verschiedene Orte besuchen, an denen bereits jetzt Alternativen zum „immer mehr" ge- und erlebt werden können. Solche Orte gibt es garantiert auch in deiner Stadt!

Die Stationen, die wir auf unserem Rundgang besuchen, zeigen Gegenentwürfe zu Wachstumszwang und Konsumüberfluss, die für alle in unserer Gesellschaft umsetzbar

sein sollen – egal woher sie kommen, wo sie leben, wie alt sie sind, wie viel sie verdienen oder wie viel Bildung sie genießen konnten. Deshalb haben wir uns bemüht, Orte und Aktionsmöglichkeiten auszusuchen, die alle ansprechen.

Auch wenn dein eigenes Handeln nicht sofort die ganze Welt verändert, kannst du einen entscheidenden Beitrag leisten. Nur wenn es Menschen gibt, die Neues ausprobieren und zeigen, dass es auch anders geht, wird es gelingen, den notwendigen Wandel zu gestalten. Dabei ist auch die Politik gefragt: Es ist ihre Aufgabe, die nötigen Rahmenbedingungen für gesellschaftliche Veränderungen zu schaffen! Aus diesem Grund haben wir neben den individuell und kollektiv umsetzbaren Alternativen auch immer eine Forderung an die Politik formuliert.

Lass dich inspirieren und gehe auf die Suche in deiner Stadt: Welche Angebote, welche Initiativen gibt es bereits? Welche könntest du mit wenig oder viel Aufwand selbst organisieren? Welche politischen Forderungen willst du an deine Kommunalverwaltung oder die Bundesregierung tragen?

WEGWEISER FÜR DEN ALTERNATIVEN STADTRUNDGANG

Geld:
kostet nichts – € € € € € leider etwas teurer

Zeit:
geht ganz schnell – ⏱ ⏱ ⏱ ⏱ ⏱ braucht viel Zeit

Personen:
geht auch allein – bildet Banden

Spassfaktor:
etwas trocken – ☻ ☻ ☻ ☻ ☻ macht viel Laune

Schwierigkeit:
super einfach – braucht viel Übung

kostet nichts

braucht etwas Zeit

kann komplizierter werden

1. STATION: DAS REPAIRCAFÉ – DINGE SELBER LÄNGER HALTBAR MACHEN

Die erste Station des Rundgangs führt zu einer selbstorganisierten Reparaturwerkstatt. Hier können alle Menschen der Stadt hinkommen und ihre elektronischen Geräte, Spielzeuge, Fahrräder oder Kleidung mit der Hilfe von versierten Fachkundigen reparieren, verschönern und verändern. In Repaircafés sind Werkzeuge und Materialien für alle möglichen Reparaturen vorhanden. Die Werkstätten werden meist ehrenamtlich geleitet und auch die Helfer*innen teilen ihr Reparaturwissen kostenlos. So kann gelernt werden, Gegenstände zu reparieren und dadurch länger haltbar zu machen. Repaircafés sind außerdem Orte des Austausches, der Inspiration und der Begegnung mit Nachbar*innen. Weltweit gibt es etwa 1000 Repair-Initiativen, in Deutschland sind es bereits 200. Die Chancen stehen also gut, dass es auch in deiner Stadt ein Repaircafé gibt.

Warum eigentlich reparieren?

Viele Gegenstände gehen nach kurzer Zeit kaputt und müssten dann durch einen Neukauf ersetzt werden. Das erzeugt nicht nur viel Müll, sondern verbraucht in der Produktion auch immer wieder natürliche Ressourcen. Welche Probleme das mit sich bringt, haben wir im ersten Teil dieses Hefts aufgezeigt. Der Neukauf erhöht zwar das BIP, ist aber schlecht für die Umwelt und den Geldbeutel. Wenn Geräte kurz nach Ablauf der Garantiezeit kaputtgehen und sie außerdem schlecht zu reparieren sind, spricht man von *geplanter Obsoleszenz*. Oft sind Geräte absichtlich nicht reparierbar konstruiert und beinhalten Verschleißteile, die nicht ersetzt werden können.

Was können wir sonst noch tun?

Wenn elektronische Geräte kaputtgehen und sie nicht mehr repariert werden können, solltest du darauf achten, dass du sie *ökologisch entsorgst*. Viele Einzelteile enthalten giftige Stoffe und oftmals landen diese auf illegalen Mülldeponien im Globalen Süden, wo sie erheblichen ökologischen und gesundheitlichen Schaden anrichten.

Außerdem kannst du bei all deinen Neukäufen darauf achten, dass diese unter *fairen und ökologischen Bedingungen* hergestellt wurden. Für Kleidung, Nahrung und auch Elektrogeräte gibt es inzwischen viele Angebote mit entsprechender Kennzeichnung. Informiere dich also immer darüber, wo und wie deine Produkte hergestellt werden und frage bei den Läden nach.

Grundsätzlich ist natürlich auch zu empfehlen, über alle Neukäufe gut nachzudenken: *Was brauche ich wirklich?* Was könnte ich stattdessen ausleihen, tauschen, selbst herstellen oder gebraucht kaufen? Und was ist nur ein weiteres Statusprodukt? Auch Genügsamkeit kann viele Ressourcen schonen.

Und jetzt die Politik:

Für Initiativen wie Repaircafés braucht es günstige oder *kostenlose Räume und Material*, die von Städten oder Kommunen zur Verfügung gestellt werden könnten. Außerdem könnte die Politik Elektrogeräte-Hersteller politisch verpflichten, ihre *Produkte länger haltbar* und reparierbar zu konstruieren. Auch die allgegenwärtige Werbung sorgt dafür, dass wir ständig neue Produkte kaufen „wollen". Auf Werbeflächen im öffentlichen Raum könnte, so wie in der französischen Stadt Grenoble, komplett verzichtet werden.

Linkliste:

- Energieeffiziente Geräte finden: ***www.ecotopten.de***
- Übersicht zu Repaircafés: ***www.reparatur-initiativen.de***

braucht manchmal Zeit

kostet meistens nichts

braucht Viele

2. STATION: DER UMSONSTLADEN – TAUSCHEN MACHT GLÜCKLICH

Bei unserer zweiten Station halten wir vor einem *Umsonstladen* an. Im Umsonstladen bekommst du kostenlos oder gegen eine sehr geringe Gebühr gebrauchte Kleidung, Geräte, Bücher oder andere Gegenstände. Andere Menschen haben sie dort abgegeben, weil sie sie nicht mehr brauchen. Umsonstläden werden oft kollektiv geführt, das heißt in der Gruppe haben alle gleiche Mitbestimmungsrechte. Das Kollektiv ist überwiegend auf ehrenamtlicher Basis verantwortlich dafür, dass nicht zu viel Zeug im Laden auftaucht und die angebotenen Dinge noch in einem guten Zustand sind.

Einfacher und auch individuell umsetzbar ist eine *Give-Box*, eine Kiste oder ein Regal auf der Straße, in die Dinge zum Verschenken reingestellt werden. So freut sich die eine oder der andere Nachbar*in oder Passant*in beispielsweise über ein Buch oder eine Salatschüssel, für die du selbst keine Verwendung mehr hast.

Mit besonders hohem Spaßfaktor lässt sich das Tauschen auf einer *Kleidertauschparty* zelebrieren, zu der jede*r aussortierte Kleidungsstücke mitbringt und fleißig getauscht wird. Dazu gibt es meistens auch noch eine Tasse Tee, ein Stück Kuchen, gute Musik und nette Gespräche. Kleidertauschparties gibt es in allen Städten, aber du kannst auch einfach deine Freund*innen zu dir einladen und los geht's!

In *Leihläden* ist „Benutzen statt Besitzen" das Motto. Einen Akkubohrer oder ein Waffeleisen brauchst du nicht täglich und kannst es deshalb gut in einem Leihladen für den gewünschten Zeitpunkt ausleihen. Oder du schließt dich mit deinen Nachbar*innen zusammen und ihr stellt euch privat Gebrauchsgegenstände zum Ausleihen zur Verfügung. Dieses System des „Gemeinschaftskonsums" nennt man

Sharing Economy.

Wer tauscht, teilt und leiht macht sich damit unabhängiger vom Geld. Außerdem werden wertvolle Ressourcen geschont und das soziale Miteinander gestärkt. Und ein gutes Gemeinschafts- und Nachbarschaftsgefühl hat einen unbezahlbaren Wert.

Kritisch zu hinterfragen ist das Modell der „Sharing Economy" jedoch, wenn es von der Markt- und Verwertungslogik vereinnahmt und kommerzialisiert wird. Beispiele hierfür sind Online-Privatunterkünfte oder kommerzielle Carsharing-Anbieter. Welche Motivation hat ein Autohersteller, seine Autos zur gemeinsamen Nutzung zur Verfügung zu stellen und dadurch weniger Autos zu verkaufen?

Und jetzt die Politik:

Die Politik hat es in der Hand, Kollektivgründung *politisch zu unterstützen* und zu vereinfachen, *Räume* für Leihläden oder Flächen für Give-Boxen zur Verfügung zu stellen, die Sharing Economy sinnvoll zu *subventionieren* (z.B. Prämien bei gemeinsamer Nutzung statt für Neuanschaffungen) und eine gesellschaftliche *Debatte* über Konsum und Status anzuregen.

Linkliste:

- Online Verschenke-Seite: ***www.alles-und-umsonst.de***
- Berliner Leihladen: ***www.leila-berlin.de***
- Pumpipumpe. A sharing community: ***www.pumpipumpe.ch***

geht nicht alleine

Produkte sind günstiger

muss gut koordiniert werden

3. STATION: DIE FOOD COOP – EINE VON VIELEN MÖGLICHKEITEN DES SOLIDARISCHEN WIRTSCHAFTENS

Nun machen wir einen Zwischenstopp bei der Abholstation einer Lebensmittel-Kooperative, *auch Food Coop* genannt. Gemeinschaftlich organisiert kaufen die Mitglieder zum Einkaufspreis regelmäßig größere Mengen an meist ökologischen oder fair gehandelten Produkten. Das spart einerseits eine Menge Geld und andererseits viel Verpackungsmüll, da überwiegend Großpackungen erworben und anschließend aufgeteilt werden. Außerdem wird oft direkt bei den Erzeuger*innen eingekauft, was diesen wiederum einen fairen Preis und eine feste Absatzmenge garantiert. Beispielsweise werden so Kaffeebäuer*innen in Südamerika, kleine handwerkliche Betriebe wie Bäckereien, sowie Landwirt*innen aus der Region in ihrer Arbeit unterstützt. Durch die Kooperation können Erzeuger*innen regelmäßig und unabhängig von Händler*innen und dem Weltmarktpreis mit einem festen und fairen Betrag rechnen. Das Prinzip der *Solidarische Landwirtschaft* (SoLaWi) geht noch einen Schritt weiter: Neben der festen, regelmäßigen Abnahmemenge haben die Mitglieder zudem ein Mitbestimmungsrecht in den Abläufen auf dem Hof und verpflichten sich gleichzeitig, auch einige Arbeitsstunden dort zu leisten.

Dieses Prinzip des Wirtschaftens, bei der nicht der Profit, sondern die Bedürfnisse der Menschen im Vordergrund stehen, nennt man auch *Solidarische Ökonomie*. Neben Lebensmittelkooperativen zählen auch genossenschaftlich oder kollektiv organisierte Wohn- und Kulturprojekte, selbstverwaltete Betriebe, Tauschringe, Urban Gardening Projekte und vieles mehr dazu. So ist es jetzt schon möglich, eine alternative Wirtschaftsform umzusetzen und zu leben.

Und jetzt die Politik:
Für gemeinschaftlich organisierte Betriebe ist es schwierig, eine passende Rechtsform zu finden. Es wäre deshalb hilfreich, wenn das Wirtschaftsmodell des Kollektivs als solches politisch anerkannt wäre. Außerdem könnten Projekte der Solidarischen Ökonomie gut durch staatliche Subventionen in ihrer Arbeit unterstützt werden!

Linkliste:
- Infos zu SoLaWis: ***www.solidarische-landwirtschaft.org***
- Infoportal zu Solidarischer Ökonomie: ***www.solidarische-oekonomie.de***
- Interkulturelle und Urbane Gemeinschaftsgärten: ***www.anstiftung.de***

geht auch allein

braucht Zeit

macht richtig viel Spaß!

4. STATION: DO IT YOURSELF – MIT LIEBE SELBST GEMACHT!

Unser nächster Halt ist bei Paolo und Friederike Zuhause, denn sie veranstalten in ihrem Wohnzimmer einmal im Monat zusammen mit Freund*innen und Nachbar*innen einen Do-it-yourself-Nachmittag. Gemeinsam werden Fähigkeiten zum Selbermachen ausgetauscht und aus alten Gegenständen oder Müll Neues gebastelt. Wenn man ein bisschen Zeit und Geduld mitbringt, ist es wirklich spannend, was man so alles selbst und mit wenig Materialaufwand zaubern kann! Außerdem macht es vor allem Spaß, sich in

der Gruppe gegenseitig auszutauschen.

Selber machen, auch *Do It Yourself (DIY)* genannt und *Upcycling*, also die Aufwertung von Materialien, können dabei helfen, weniger zu kaufen. So werden Ressourcen geschont und alte Gegenstände oder „Müll" umfunktioniert oder wiederverwertet. Außerdem bekommt Handwerk, das kaum mehr praktiziert wird, wie Stricken, Häkeln, Nähen, Schmieden, Seile herstellen oder Schnitzen wieder Aufwind. Das Bestreben ist, sich von großen Unternehmen unabhängig zu machen und lokale Produktionen ohne lange Transportwege und komplizierte Verträge mit Subunternehmen wieder zu ermöglichen. Der Grundgedanke hinter dem politisch motivierten „Selber-machen" ist, das Hergestellte stärker wertzuschätzen, weil wir den Arbeitsaufwand kennen, der dahinter steckt. Darüber hinaus lernen wir einzuschätzen, welche Rohstoffe für welches Endprodukt benötigt werden und woher sie kommen.

Und jetzt die Politik:

All die wunderbaren Fähigkeiten, die wir brauchen um Dinge selbst herzustellen, müssen gelernt werden, doch leider ist es in unserem aktuellen deutschen Bildungssystem keine Selbstverständlichkeit mehr Kreativität, Handwerk und Handarbeit zu fördern. Die Bildung soll immer kürzere Lebenszeit einnehmen und immer „effizienter" werden – darunter leidet auch die freie Zeit der Schüler*innen und Studierenden. Freizeit, in der sie sich auch für die Gemeinschaft oder die Umwelt einsetzen oder etwas selber machen könnten. Die Politik muss sich mit der Frage beschäftigen, ob wir fürs Leben oder für die Wirtschaft lernen.

Linkliste:

- Alle möglichen kreativen Ideen: ***frauliebe.typepad.com***
- Tipps für Heimwerker*innen: ***www.selbst.de***
- Inspirierende Fotosammlung von kreativen Upcycling-Projekten: ***www.andersdenken.at/upcycling-kreativitaetstraining***

kostet nichts

macht viel Laune

super einfach

5. STATION: DIE STADTPARKWIESE – ORTE ZUM ZEIT HABEN

Die vorletzte Station unseres Rundgangs führt uns zu einer schönen grünen Wiese im weitläufigen Stadtpark. Hier hört man Vogelgezwitscher und Flussrauschen statt Autohupen und Baulärm. Was hat das mit einer Gesellschaft zu tun, die das Wachstumsdenken ablegt?

In einer an Wachstum orientierten Wirtschaft und Gesellschaft scheinen auch die Menschen immer schneller werden zu müssen. Die *ständige Konkurrenz, der Leistungsdruck und ein Zwang zur persönlichen Selbstoptimierung* führen inzwischen bei vielen Menschen zu Stress und Unzufriedenheit. Immer mehr Menschen werden sogar krank davon, Depressionen und Burnout sind schon lange im Mainstream unserer westlichen, industrialisierten Gesellschaft angekommen. Wenn wir alle ständig immer schneller werden und mehr leisten müssen, dann geht das auch über unsere eigenen körperlichen und seelischen Grenzen hinaus. Wissenschaftliche Studien zeigen, dass Menschen in Leistungsgesellschaften nicht glücklich und zufrieden sind, sondern unter permanentem Druck stehen.

Wenn wir uns selbst Zeit und Raum geben, können wir uns auch wieder wichtige Lebensfragen stellen: Was macht mich eigentlich glücklich? Was erfüllt mich? Was kann ich selbst gut und wo kann ich einen sinnvollen Beitrag leisten? Wo geht meine Zeit hin und warum?

Eine schöne Idee ist es zum Beispiel, den eigenen Freund*innen und der Familie wieder mehr Zeit statt Zeug zu schenken. So verbringen wir wertvolle Zeit miteinander und teilen gemeinsame Erlebnisse, statt noch ein Buch oder ein Schmuckstück ins Regal zu stellen. Dabei könnt ihr euch ganz bewusst überlegen, was man unternehmen kann, ohne

viel Geld auszugeben. Vielleicht macht ihr eine Fahrradtour, lest euch etwas vor oder liegt eben einfach im Stadtpark rum und genießt die Stille. Das kann am Anfang etwas gewöhnungsbedürftig sein, wenn du sonst immer beschäftigt bist.

Und jetzt die Politik:

Viele Menschen arbeiten Vollzeit, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen – Überstunden sind häufig an der Tagesordnung. Nur Wenige haben noch Zeit für die schönen Dinge des Lebens. Deshalb gibt es Vorschläge, die *volle Arbeitszeit auf 30 Stunden pro Woche zu kürzen*, wobei der Lohn zum Leben noch reichen, im besten Falle sogar gleich bleiben sollte. Das würde allen mehr Zeit für Familie und Freunde, für die persönliche Erholung, aber auch für „Sorgearbeit" (z. B. Kinderbetreuung, Altenpflege, Haushaltsarbeiten) oder für politisches Engagement geben. Außerdem könnten wir sehr viel mehr selbst herstellen, statt es zu kaufen, z. B. Gemüse im Garten anbauen oder Kleidung nähen. Dieser Gedanke ist keine Utopie: In Göteborg (Schweden) wurde das Modell bei Mitarbeiter*innen eines kommunalen Betriebs erprobt – und zahlreiche schwedische Firmen kopierten das Konzept. Das Pilotprojekt zeigt weniger Krankenstände, weniger Überstunden und größere Zufriedenheit bei den Mitarbeiter*innen.

Linkliste:

- Tolle Ideen für konsumfreie Aktivitäten: ***www.zeit-statt-zeug.de***
- Buch zum Thema Wohlstand und Arbeit: ***www.konzeptwerk-neue-oekonomie.org/zeitwohlstand***
- Plädoyer fürs Nichtstun: ***www.zeit.de/2016/11/arbeit-nichtstun-faulheit-freizeit-geld***

bildet Banden!

kostet nichts

Veränderungen brauchen Zeit

6. STATION: CRITICAL MASS – ZUSAMMEN SIND WIR VIELE!

Zum Schluss unseres Rundgangs der gelebten Alternativen landen wir auf einem großen, zentralen Platz in der Innenstadt, wo sich viele Menschen versammelt haben, die gemeinsam für eine sozial-ökologische Transformation in der Gesellschaft kämpfen. Die Critical Mass ist eine Aktionsform, bei der sich zahlreiche Protestierende gemeinsam auf ihren Fahrrädern treffen und in direkter Aktion ihre kollektive Kraft ausdrücken – und damit zusammen den öffentlichen Raum für Bürger*innen und ihre täglichen Aktivitäten zurückerobern.

Ich bin für das Bedingungslose Grundeinkommen, damit für alle die gleichen Ausgangsbedingungen geschaffen werden!
mein-grundeinkommen.de
Wieso nicht andere Wohlstandsmessinstrumente anstelle des wachstumsorientierten BIPs?
happyplanetindex.org
In Bolivien und Ecuador steht das „Buen Vivir", das Recht auf ein gutes Leben, in der Verfassung – wieso nicht auch hier?
bundjugend.de/buen-vivir
In meiner Region haben wir Regio Geld ins Leben gerufen, so werden lokale Betriebe unterstützt!
chiemgauer.info
Ich unterstütze den Volksentscheid für eine bessere Fahrrad-Politik in meiner Stadt! z.B. in Berlin: volksentscheid-fahrrad.de
Ich setze mich für eine Arbeitszeitverkürzung ein!
arbeitszeitverkuerzung-jetzt.de

UND JETZT DU?

Wir haben unseren Stadtrundgang bei der Critical Mass beendet. Die meisten sind noch mitgefahren und haben sich untereinander ausgetauscht. Es gibt nicht DIE EINE Lösung und nicht DAS fertige Gesamtbild, wie die Gesellschaft der Zukunft aussehen soll, aber viele kleine Bausteine, die zusammen die Welt verändern können – hin zu einer sozialeren und ökologischen Zukunft. Zahlreiche davon können individuell bereits jetzt umgesetzt werden. Jedoch ist es genauso wichtig, auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene politische Ideen zu entwickeln, publik zu machen und wenn möglich, Stück für Stück umzusetzen.

Deshalb, los geht's! Starte zusammen mit Freund*innen und Bekannten ein eigenes Projekt und versucht Politik und Gesellschaft mit einzubeziehen und davon zu überzeugen. Erst aus vielen kleinen Ideen kann eine große Idee wachsen. Vielleicht willst du auch zu den Mutigen gehören, die Neues ausprobieren und eine neue Gesellschaft einfordern?

DU WILLST NOCH MEHR ERFAHREN? WISSEN UND INFOS ZUM VERTIEFEN

Gedrucktes:

- Blätter für deutsche und internationale Politik (2015): Mehr geht nicht! Der Postwachstums-Reader
- Giacomo D'Alisa et al. (2016): Degrowth. Handbuch für eine neue Ära
- Friederike Habermann (2009): Halbinseln gegen den Strom
- Rob Hopkins (2014): Einfach. Jetzt. Machen! Wie wir unsere Zukunft selbst in die Hand nehmen
- Tim Jackson (2009): Wohlstand ohne Wachstum
- Le Monde Diplomatique & Kolleg Postwachstumsgesellschaften (2015): Atlas der Globalisierung. Weniger wird mehr
- Niko Paech (2012): Befreiung vom Überfluss: Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie
- Matthias Schmelzer & Alexis Passadakis (2011): Postwachstum

• Fabian Schneider (2015): Das Ende der Megamaschine. Geschichte einer scheiternden Zivilisation

• Elisabeth Voß (2015): Wegweiser Solidarische Ökonomie! Anders Wirtschaften ist möglich!

• Mathis Wackernagel & Bert Beyers (2016): Footprint. Die Welt neu vermessen

• Harald Welzer (2013): Selbst denken

• Angelika Zahrnt & Uwe Schneidewind (2013): Damit gutes Leben einfach wird

ZU GUTER LETZT – WER STECKT HINTER DIESEM HEFT?

Die BUNDjugend

Bei der BUNDjugend engagieren sich junge Menschen unter 27 Jahren in Kampagnen, Protestaktionen und Projekten für ökologische, und soziale Themen. Wir sind der unabhängige Jugendverband des BUND (Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e. V.) und haben zurzeit 61.000 Mitglieder. Als Teil unseres internationalen Netzwerks Young Friends of the Earth sind wir mit Jugendlichen aus der ganzen Welt verbunden.

Finde mit uns heraus, wie eine gerechte Welt ohne Wachstums- und Konsumzwang aussehen könnte und was du dazu beitragen kannst. Begeistere deine Mitmenschen für die Vielfalt der Natur oder setzt dich mit bunten Aktionen für einen fairen Welthandel, Klimagerechtigkeit und die Agrarwende ein. Fordere mit uns den Ausstieg aus der Kohle, ein Ende der Massentierhaltung und den Schutz von Geflüchteten. Gemeinsam können wir viel erreichen! ***www.bundjugend.de***

PROJEKTE

WELTbewusst

WELTbewusst ist ein Projekt der BUNDjugend, das als bundesweites Netzwerk in über 40 Städten, konsumkritische Stadtrundgänge anbietet. Bei den Stadtrundgängen erfahren die Teilnehmenden, wie ihr Einkaufsverhalten mit ökologi-schen und sozialen Missständen in anderen Regionen der Welt zusammenhängt. Es geht dabei nicht nur um Kritik, sondern vor allem um positive Ansätze: Die Stadtrundgänge erweitern das Bewusstsein für weltweite Zusammenhänge, für Gerechtigkeit und für unsere Verantwortung.

www.weltbewusst.org

School of Sustainaibilty

"School of Sustainability" ist ein Projekt von Friends of the Earth Europe, das durch das EU-Programm zur entwicklungspolitischen Bildungs- und Sensibilisierungsarbeit finanziert wird. Ziel des Projekts ist es, ein kritisches Verständnis über globale Zusammenhänge und die Rolle des Einzelnen in einer globalisierten Gesellschaft zu vermitteln. Dabei stehen insbesondere Themen wie Umweltgerechtigkeit und soziale Gerechtigkeit im Mittelpunkt.

BUNDjugend (Young Friends of the Earth Germany) gratefully acknowledges financial assistance from the European Union. The contents of this document are the sole responsibility of BUNDjugend (Young Friends of the Earth Germany) and cannot be regarded as reflecting the position of the European Union. The European Union cannot be held responsible for any use which may be made of the information this document contains.